

ähnliches behauptet und mithin die Lehre über die Nothwendigkeit der heilenden Gnade in diesem Sinne abgeschwächt werden.<sup>1)</sup> — Wir schließen mit der wohlgemessenen Erklärung: Unsere Absicht bei Ausarbeitung dieser Abhandlung gieng dahin, für die Formulierung der Lehre über die Nothwendigkeit der heilenden Gnade allseitige Vorsicht zu empfehlen und auf die weitausschauenden Folgen der Sache hinzuweisen.

## Kelch und Patene im christlichen Alterthum.

Von Lector P. Beda Kleinschmidt O. F. M. in Wiedenbrück (Westfalen).

(Erster Artikel.)

Eine Studie über den Kelch und die Patene im christlichen Alterthum wird vornehmlich die Angaben des „Papstbuches“ berücksichtigen müssen. Bis jetzt sind dieselben für diesen Zweck nur wenig benutzt worden. Man ließ dieses bedeutende Geschichtswerk vielleicht deshalb zu viel unberücksichtigt, weil die Zuverlässigkeit seiner Angaben zu wenig feststand. Seitdem uns aber das Papstbuch in der allgemein als mustergültig anerkannten Ausgabe von Abbé Duchesne<sup>2)</sup> vorliegt, kennen wir auch den hohen Wert der in demselben aufgeführten Verzeichnisse über kirchliche Gefäße und Geräthe. Indem wir nun die folgende Darstellung soviel als möglich aus dem Liber pontificalis<sup>3)</sup> schöpfen, wird sie den Reiz der Neuheit auch für jene

<sup>1)</sup> Nach unserem Urtheile liegt es näher, aus der wohlbegründeten Lehre über die Nothwendigkeit der heilenden Gnade auf eine entsprechende Schwächung der natürlichen Kräfte durch die Erbsünde zurückzuschließen. — <sup>2)</sup> *Liber pontificalis* Texte, introduction et commentaire par l'abbé Duchesne, 2 tom. Paris 1886. — <sup>3)</sup> Der Liber pontificalis ist bekanntlich eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der Päpste bis auf Hadrian II. († 872). Diese Vitae sind alle nach demselben Plane gearbeitet: an der Spitze steht jedesmal der Name, die Nation, Abstammung und Regierungsdauer des Papstes nach Jahr, Monat und Tag. Zuweilen ist auch die Regierung der römischen Kaiser und gothischen Könige beigefügt. Darauf folgen die von dem Papste getroffenen Anordnungen bezüglich der Liturgie und Disciplin, sodann die Erbauung, Restauration oder Dotirung der Kirchen; ferner kirchenpolitische Ereignisse und zum Schlusse die von ihm vorgenommenen Ordinationen, die Zeit seines Todes, der Ort seines Begravnisses und die Zeit der Sedisvacanz. Während die Angaben über die Päpste der ersten Jahrhunderte nur dürftige Notizen sind, bilden die späteren vollständige Biographien. Als Verfasser des Liber pontificalis galt seit dem 16. Jahrhundert der römische Bibliothekar Anastasius (im 9. Jahrhundert). Nach den Forschungen Duchesnes stammt indes der erste Theil aus dem Anfange des 6. Jahrhunderis, die folgenden Biographien entstanden entweder gruppenweise oder bald nach dem Tode der betreffenden Päpste. Außer der Biographie Hadrians II. boten einige Handschriften noch einen Theil des Lebens Stephans V. († 851). Die älteren Ausgaben z. B. von Blanchini (abgedruckt bei Migne, P. L. CXXVII u. CXXVIII) reichen nur bis zu diesem Zeitpunkte. Duchesne vervollständigte den Liber pontificalis aus einer Handschrift des Bibliothekars Petrus Guillelmus aus dem Kloster St. Gilles in der Provence bis auf Martin V. († 1431). Vergl. außer den eingehenden Prolegomena von Duchesne noch Grisar in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ (1887) 417—446.

nicht ganz entbehren, die mit der Entwicklung der Kirchengefäße im Alterthum bereits aus andern Darstellungen bekannt sind.

### 1. Kelch.

Unter den kirchlichen Gefäßen ist der Kelch das ehrwürdigste. In ihm vollzieht sich das hehrste aller Geheimnisse, deren Verwaltung sterblichen Menschen anvertraut ist. Seit jenem denkwürdigen Abende, wo der Herr den Kelch in seine heiligen Hände nahm, ihn segnete und seinen Jüngern gab mit der Aufforderung, daraus sein heiliges Blut zu trinken, hat er die hohe Bestimmung, als Gefäß zu dienen, worin täglich auf tausenden von Altären der Wein in das hochheilige Blut Jesu Christi verwandelt wird. Wegen dieser seiner Würde verdient seine geschichtliche Entwicklung großes Interesse, besonders seitens des Leserkreises dieser Zeitschrift, dem wir daher auch mehr mit einer ausführlichen, als mit einer kurzgefassten Darstellung zu dienen glauben. Unsere Darlegung soll sich erstrecken auf die Arten, die Materie, Ausschmückung und Gestalt des Kelches und zwar zunächst im Alterthume. Seiner Entwicklung im Mittelalter und in der Neuzeit hoffen wir in einer späteren Studie näher treten zu können.

#### 1. Arten.

Wie der göttliche Heiland bei Einsetzung des allerheiligsten Altarsacramentes sich nur eines Kelches zur Consecration und zur Darreichung seines heiligen Blutes an die Jünger bediente, so wird auch wohl in den ältesten Zeiten derselbe Kelch für die heilige Messe und die Communion des Volkes benutzt worden sein. Mit der Zunahme der Gläubigen musste indes die Zahl der Kelche wachsen. Auch hatte die Ausbildung der kirchlichen Disciplin und der Liturgie die Verwendung verschiedener Kelche im Gefolge. Es lassen sich folgende Arten unterscheiden:

a) Der Consecrationskelch (scyphus oder calix). In den Verzeichnissen der kostbaren Gefäße und Geräthe, womit Kaiser Constantin der Große die römischen Kirchen beschenkte,<sup>1)</sup> wird fast regelmäßig der Scyphus an erster Stelle (nach der Patene) aufgezählt; er war meistens von größerer Dimension und mehrfach nur in der

<sup>1)</sup> Nach dem Berichte des Papstbuches beschenkte Constantin 16 Kirchen mit Kirchengeräthen, bezw. Ländereien. Die Geräthe sind im Einzelnen genau nach Gewicht und Zahl aufgeführt; meistens wird auch die Materie, zuweilen noch die Ausstattung angegeben. Auch aus den folgenden Jahrhunderten bringt es manche derartige Verzeichnisse. Seine Untersuchung über die Zuverlässigkeit der ältesten Verzeichnisse schließt der gelehrte Herausgeber des Liber pontificalis mit folgenden Worten: *Resulte de ceci, que notre compilateur (der Verfasser des Buches) a eu sous les yeux un document où etaient cataloguées les liberalités de Constantin à l'égard de l'église romaine et de plusieurs autres églises d'Italie. Ce document avait été rédigé d'après des pièces authentiques et probablement d'après les actes de fondation.*“ Tom. I. Prolog. p. CLIII.

Einzahl vorhanden. Hatte man in den größeren Basiliken mehrere Scyphi, so war gewöhnlich einer reicher und kostbarer ausgeschmückt. So schenkte der erste christliche Kaiser der „Basilika, worin er einen Theil des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus einschloß (jetzt Basilika vom heiligen Kreuz in Jerusalem genannt) einen Scyphus im Gewichte von zehn Pfund<sup>1)</sup> und drei silberne je im Gewichte von acht Pfund“; der Basilika des heiligen Laurentius einen „fünfzehnpfundigen Scyphus aus reinstem Golde und zwei zehnpfundige aus Silber“. Papst Xystus III. (gestorben 440) schenkte der Kirche Maria Maggiore „einen zwölfpfundigen Scyphus aus reinstem Gold und fünf silberne im Gewichte von dreißig Pfund“ und der Basilika des heiligen Laurentius „einen ausgezeichneten, mit Perlen verzierten Scyphus aus Gold im Gewichte von zehn Pfund und vier silberne von je acht Pfund“.<sup>2)</sup>

Hier entsteht die für die Kenntnis des altchristlichen Communionritus wichtige Frage: Wozu diente der Scyphus? Nach Angabe der meisten Liturgiker diente er als Speisekelch;<sup>3)</sup> andere halten ihn für das Gefäß, in welchem der von den Gläubigen geopferte Wein aufbewahrt wurde. Indes mit Unrecht. Der Scyphus war der eigentliche Consecrationskelch. In den größeren Scyphi wurde der vom Volke dargebrachte Wein consecriert, die kleineren dienten als eigentliche Messkelche. Manchmal wird der Consecrationskelch von dem Papstbuche auch als „calix“ bezeichnet, und zwar unterscheidet es dann meistens zwischen „kleinern“ und „größern“ Kelchen. Das Gewicht der Kleinern beträgt gewöhnlich ein bis zwei Pfund, das der Größern steigt bis auf fünfzehn Pfund.

Die Gründe, weshalb der Scyphus als Consecrationskelch zu erklären ist, sind vornehmlich folgende. In den Verzeichnissen der Schenkungen Constantins ist neben dem Scyphus fast regelmäßig der calix ministerialis aufgezählt; beide waren also voneinander verschieden. Nun diente aber der calix ministerialis, wie es schon der Name besagt, als Speisekelch, also mußte der Scyphus einem anderen Zwecke dienen. Da nun außer dem calix ministerialis, den Weingeschären und dem Scyphus unter den von Constantin verschiedenen Kirchen geschenkten Opfergefäßern keine Kelche aufgezählt werden, so bleibt nur die Annahme, daß entweder das nothwendigste Opfergeräth, der Consecrationskelch, von dem Kaiser nicht geschenkt worden sei oder daß wir unter dem fast regelmäßig genannten Sch-

<sup>1)</sup> Es sind hier, wie auch im Folgenden römische Pfunde zu verstehen, nach unserem Gewichte ungefähr  $\frac{2}{3}$ , Pfund. — <sup>2)</sup> Lib. pont. n. 41, 43, 63, 65. Ed. Duchesne I, 179, 181, 232, 234. — <sup>3)</sup> Mönchheimer, Annalen von Meß (Münster 1893) schreibt: Die Angaben über den Scyphus sind sehr unsicher. So ist es unsicher, ob überall der Wein für die Laien in dem Scyphus enthalten war, aus dem die Diaconen, wie auch der Archidiacon ihren Theil nahmen, oder ob der Archidiacon den Scyphus selbst nahm und aus demselben austheilte, während die anderen kleinere Kelche nahmen". (S. 160<sup>1</sup>). Es war doch wohl unmöglich, daß die großen Scyphi von dem Archidiacon allein getragen werden konnten. Thalhofer (Liturgik I, 842) erklärt den Scyphus, calix ansatus, calix major und calix ministerialis als dasselbe Gefäß, nämlich als Speisekelch. Ein Blick in die Schatzverzeichnisse des Lib. pont. hätte die Unzulässigkeit dieser Erklärung gezeigt.

phus den Consecrationskelch zu verstehen haben. Ferner ergibt eine aufmerksame Vergleichung der unter Papst Silvester gemachten Schenkungen, daß der Scyphus in der Regel reicher ausgestattet und von edlerem Metalle war als der calix ministerialis. Dieses kostbare Gefäß wird zweifellos nicht bloß zur Aufbewahrung des Weines gedient haben, also als Consecrationskelch. Endlich wird der Scyphus, wie schon bemerkt, in den Schatzverzeichnissen unter den Gefäßen meistens an erster Stelle aufgeführt. Als das vornehmste unter den kirchlichen Gefäßen nimmt er mit Recht diese Stelle ein.

b) Der Speisekelch (calix ministerialis). Derselbe war im allgemeinen von geringerer Dimension als der Consecrationskelch; nach den Angaben des Papstbuches betrug sein Gewicht gewöhnlich ein bis zwei Pfund, er hatte also einen Umfang wie unsere jetzigen Kelche. Aus dem Scyphus wurde das heilige Blut in die Speisekelche gefüllt und von den Priestern und Diaconen den Gläubigen zum Genuss dargebracht. Sie sind darum immer auch in größerer Anzahl vorhanden. Schenkte doch der erste christliche Kaiser der Basilika des heiligen Laurentius deren nicht weniger als zehn, der Basilika vom heiligen Kreuz zu Jerusalem fünfzehn, der Basilika der heiligen Marthyer Petrus und Marcellinus zwanzig und der vom Lateran sogar fünfzig.<sup>1)</sup>

Später wurde es, zuerst vielleicht in Gallien, üblich, dem Volke das heilige Blut nicht mehr unvermischt zu reichen, sondern man goß einige Tropfen aus dem Messkelche in den unconsecrierten Wein des Scyphus und hielt bei der unklaren Auffassung der Consecration den ganzen Wein für consecriert. Im dritten römischen Ordo (einer Beschreibung der Opferfeier aus dem neunten (?) Jahrhundert) wird dieser Ritus mit folgenden Worten beschrieben: „Ipse pontifex confirmatur ab archidiacono in calice sancto (Messkelch); de quo parum refundit archidiaconus in maiorem calicem sive in scyphum, quem tenet acolythus, ut ex eodem sacro vase confirmetur populus,<sup>2)</sup> quia vinum etiam non consecratum, sed sanguine Domini commixtum sanctificatur per omnem modum“.<sup>3)</sup> Es kann freilich fraglich sein, wie der Autor des Ordo das Wort sanctificare verstanden hat. Sicher aber ist, daß der Liturgiker Amalar von Mæz (gestorben 848) und seine Zeitgenossen an eine Verwandlung des Weines per commixtionem glaubten. Der heilige Bernard eiferte noch gegen eine solche Auffassung.<sup>4)</sup>

c) Der Offertoriumskelch (calix offertorius, offerendarius) bildet die dritte Art. Er wird allerdings vom Papstbuche nicht ausdrücklich genannt, wird aber in anderen Nachrichten erwähnt. So nennt das Schatzverzeichnis des Klosters St. Riquier in Frankreich

<sup>1)</sup> Lib. pont. n. 43, 41, 44, 36. Duch. I, 181, 179, 183, 173. — <sup>2)</sup> Vielleicht war diese Stelle Veranlassung, den Scyphus als Speisekelch zu erklären. Doch es ist in dem Ordo nicht gesagt, daß unmittelbar aus dem Scyphus das Volk konfirmiert wurde. — <sup>3)</sup> Ordo III n. 16. Migne, P. L. LXXVIII, 982. — <sup>4)</sup> Vergl. hierüber des weiteren Mönchmeier a. a. O. 114 ff. Duchesne, Origines du culte chrét. Paris 1899, éd. 2 p. 178.

vom Jahre 831 unter einer langen Reihe von kostbaren Kirchengeräthen auch „*quatuor offertoria aurea*“,<sup>1)</sup> worunter nichts anderes als der *Offertoriumskelch* zu verstehen ist. Seine Verwendung beim liturgischen Dienste erfahren wir aus dem ersten römischen *Ordo*. „Der Archidiacon, heißt es daselbst, nimmt die Weinfläschchen (des Volkes) in Empfang und gießt sie in einen größeren Kelch, den der Regionar-Subdiacon hält; ihm folgt der Acolyth mit dem *Scyphus* auf der Pänila, in welchen der größere Kelch ausgeleert wird, so oft er voll ist“.<sup>2)</sup> In den *Offertoriumskelch* wurden also die Weinspenden der Gläubigen gegossen und aus diesem gelangte der Wein erst in den *Consecrationekelch*.

Das Papstbuch nennt noch zwei andere Arten von Kelchen, die zwar nicht bei der heiligen Messe verwendet wurden, aber doch der Vollständigkeit wegen hier erwähnt werden mögen.

d) Der *Taufkelch* (*calix baptismatis*). Aus diesem Kelche wurde den durch die Taufe aus dem Mutterschoze der Kirche Wiedergeborenen die erste Nahrung gereicht, die Nahrung der Kinder, nämlich Milch mit Honig vermischt. „Die Priester, so sagen hierüber die *Canones* des heiligen Hippolytus, bringen Kelche mit dem Blute Christi und andere Kelche mit Milch und Honig, um diejenigen, welche daraus trinken, zu belehren, daß sie wiedergeboren seien, und als Kinder, wie Kinder Milch und Honig genießen“.<sup>3)</sup> Solcher Taufkelche übergab Papst Innocenz (gestorben 407) einer römischen Basilika drei Stück, von denen jeder drei Pfund wog.<sup>4)</sup>

e) *Zierkelch* (*calix pendentilis*). Es war eine dem Alterthume eigenthümliche Gewohnheit, zur Ausschmückung der Kirche Kelche in dem Triumphbogen, in den Bogen des Schiffes aufzuhängen, oder auch auf der Pergula, einer Säulenstellung mit verbindendem Gebälk vor dem Altare, aufzustellen. Es ließ beispielsweise Papst Leo III. (795—816) für die Basilika St. Paul „elf größere Kelche aus dem reinsten Silber anfertigen, die im Triumphbogen aufgehängt wurden und vier andere, welche man zur Rechten und zur Linken anbrachte, sie hatten zusammen ein Gewicht von 268 Pfund“. Da die alte Pauluskirche einen fast fünfzehn Meter breiten Triumphbogen und achtzig durch Archivolten verbundene Marmorsäulen hatte, so hingen die Kelche im Triumphbogen ungefähr 1,20 Meter auseinander und jeder Bogen war mit einem Kelche geschmückt. Der Nachfolger Leos, Papst Paschal, ahmte das Beispiel seines Vorgängers nach und schenkte der Kirche der heiligen Cäcilia „26 größere Kelche im Gewichte von 109½ Pfund“ und für die größeren Bogen der Kirche Maria Maggiore „42 größere Kelche aus Silber zum Aufhängen (*calices pendentes*), die zusammen 281 Pfund wogen“, d. h. jeder Kelch wog ungefähr vier Pfund.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Chronic. Centul. III, 3. *Migne*, P. L. CLXXIV, 1257. Andere Belege siehe bei *Ducange*, *Glossarium s. v. calix offertorius*; ed. *Henschel* II, 33. — <sup>2)</sup> *Ordo* I, n. 13. *Migne*, P. L. LXXXVIII, 943. — <sup>3)</sup> *Canones Hippolyti*, XIX n. 15. — <sup>4)</sup> *Lib. pont.* n. 57. *Duchesne*, I, 221. — <sup>5)</sup> *Ibid.* n. 390, 440, 447. *Duch.* II, 13, 57, 61.

Außer den Kelchen stellte man auf der Pergula, um das hier beizufügen, auch andere Gegenstände der Opferfeier aus: Patenen, Lämmchen, Leuchter, ferner auch Candelaber, Kreuze, Kronen und Monogramme. Es müssten die reichen, mit kostbaren Steinen geschmückten Kleinodien einen zauberhaften Eindruck auf das Gemüth des Volkes machen, wenn sie, um mit dem neuesten Geschichtsschreiber der ewigen Stadt zu sprechen, „in jener seltsamen Auffstellung glitzerten und ihren funkeln den Schein durch die Kirche verbreiteten“, bei jener feenhaften Beleuchtung der altchristlichen Basilika, von der uns Paulinus von Nola und Prudentius in den überschwenglichsten Ausdrücken Nachricht geben.<sup>1)</sup>

## 2. Stoff.

Ist von dem Stoffe und weiterhin von der Gestalt der ältesten Kelche die Rede, dann legt sich unwillkürlich die Frage nahe: Aus welcher Materie, und von welcher Gestalt war denn der Kelch, dessen sich der göttliche Meister an jenem denkwürdigen Abende bediente, wo er seinen Jüngern als größten Beweis seiner Liebe sein eigenes Blut zum Trank darreichte? Leider sind es nur die Sage und die Legende, welche uns über das Schicksal dieses ehrwürdigen Gefäßes zu berichten wissen, sichere Nachrichten über ihn fehlen uns gänzlich.

Nach der einen Sage ist der Kelch Christi nach der Verstreitung der Apostel in Jerusalem geblieben. So berichtet um das Jahr 570 der Pilger Antoninus von Piacenza, dem in der constantinischen Basilika zu Jerusalem ein Onyxkelch als Kelch Christi gezeigt wurde;<sup>2)</sup> ungefähr hundert Jahre später sah Bischof Arculfus aus Gallien ebendaselbst einen silbernen Henkelkelch, den man für den Abendmahlskelch hielt.<sup>3)</sup> Der in diesen Nachrichten enthaltene Widerspruch richtet hinlänglich über den Wert derselben.<sup>4)</sup>

Der andern bekannteren Sage gemäß hat Josef von Arimathäa in dem Abendmahlskelche, der aus einem kostlichen Stein von wunderbarem Glanze gearbeitet war, das Blut gesammelt, welches aus den Wunden Christi floß; er wanderte mit seinem Schatz weit herum und wurde der eigentliche Stifter der Tafelrunde und eines Geschlechtes, das bis zu seinem Erlöschchen das kostbare Kleinod bewachte: dann wurde es von den Engeln in die Lüfte getragen, bis es in dem frommen Titurel, dem Sohne eines Frankenkönigs, einen würdigen Beschützer fand, der im „Lande des Heils“ in einem dichten Walde ihm einen prachtvollen Tempel erbaute; bei zunehmender

<sup>1)</sup> Vergl. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, 7. Liefl., S. 411 ff.  
 — <sup>2)</sup> Itinerarium Anton. Placent., Migne P. L. LXXII, 906. — <sup>3)</sup> Edit. Tobler et Molinier, Genevae 1879, p. 152. — <sup>4)</sup> „Der Pilger von Bordeaux um 333 und Eucherius um 444 wissen noch nichts von diesem Kelche; erst im Anfang des 6. Jahrhunderts wird er beim Breviarium (ed. Gildemeister, Bonn 1882) p. 34 angeführt“. Neumann in der Mittheilung des f. k. österr. Museums (1887), 2. Jahrg. S. 317.

Bosheit wanderte jedoch Gral, Tempel und Wächter nach dem fernen Indien in das Land des frommen Priesterkönigs Johannes, und seitdem ist im Abendlande keine Spur des Heilighums mehr aufzufinden.

Zwei abendländische Städte freilich wissen über den Verbleib des Kelches bessere Auskunft zu geben, sie rühmten sich (auch jetzt noch?) sogar die kostbare Reliquie zu besitzen, es sind die Städte Genua und Valencia in Spanien. Die Cuppe und der Fuß des Kelches zu Valencia ist Sardonyx; es ist eine römische Arbeit und von spanischen Goldarbeitern gefasst,<sup>1)</sup> während der zu Genua ehemals für einen riesigen Edelstein gehalten wurde (im Durchmesser von  $14\frac{1}{2}$  Zoll). Zur Zeit der Kreuzzüge wurde er aus Cäsarea in Palästina nach Genua gebracht und hier sorgfältig aufbewahrt; jedes Jahr wurde er nur einmal öffentlich ausgestellt. Als die Franzosen ihn 1804 nach Paris brachten, wurde er zerbrochen, untersucht und als Glasfluss erkannt. 1809 gelangte er wieder in den Besitz der Domkirche von Genua.<sup>2)</sup> Natürlich wird man weder diesem Kelche, noch jenem zu Valencia die Ehre zuerkennen, dem Herrn beim letzten Abendmahle gedient zu haben.

Da wir nicht wissen, wie der Kelch Christi beschaffen war, so mag uns das schöne Wort des heiligen Chrysostomus genügen: „Der Tisch war nicht von Silber, der Kelch nicht von Gold, woraus der Herr seinen Jüngern sein Blut zu trinken gab, und dennoch war alles kostbar und Ehrfurcht gebietend“.<sup>3)</sup>

An diese Bemerkungen über den Abendmahlskelch knüpfen wir die Frage nach der Beschaffenheit jener Kelche, deren sich die Apostel und ihre nächsten Nachfolger bedienten. Ein mittelalterlicher Liturgiker, Honorius von Autun, meint, „die Apostel und ihre Nachfolger hätten die heilige Messe in hölzernen Kelchen gefeiert... Papst Zephyrin aber habe den Gebrauch gläserner, Papst Urban silberner und goldener Kelche angeordnet“.<sup>4)</sup> Dieser Ansicht war man auch auf der Synode von Tribur (895). In dem 18. Canon derselben hieß es nämlich: „Als Bonifacius, der Bischof und Märtyr, gefragt wurde, ob man auch in hölzernen Gefäßen das Abendmahl feiern dürfe, erwiederte er: ehemals bedienten sich goldene Priester hölzerne Kelche, jetzt hölzerne Priester goldener Kelche“.<sup>5)</sup> Es mag nun allerdings in den ersten Jahrhunderten manchmal vorgekommen sein, dass man aus Mangel an reicherem Mitteln oder im Sturme der Verfolgung hölzerne Kelche gebraucht hat, allgemein kann dieser Gebrauch unmöglich gewesen sein. Glaubten die ersten Christen an die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie, dann werden sie auch ihre

<sup>1)</sup> Vgl. Bucher, Geschichte der technischen Künste (Stuttgart 1886) II, 230.

<sup>2)</sup> Bossi, Observations sur le Sacro catino, Turino 1807. (Siehe auch Cahier, Nouv. mélanges, Ivoires etc. II, 62. ss.) — <sup>3)</sup> S. Chrysost., Homil. 50 (al. 51) in Math. Migne, P. Gr. LVII, 508. — <sup>4)</sup> Gemma animae I. I. c. 86. Migne, P. L. CLXXII, 573. — <sup>5)</sup> Hefele, Conciliengeschichte IV, (2. Aufl.) 554.

besten Gefäße geopfert haben, damit die heiligen Geheimnisse auf würdige Weise gefeiert werden könnten. Der Gebrauch wertvoller Kelche seit den ersten Zeiten des Christenthumes ist auch schon deshalb wahrscheinlich, weil die Gläubigen aus dem Judenthume an die kostbaren goldenen und silbernen Tempelgefäße gewohnt waren. Im angehenden Mittelalter müssen freilich Kelche aus Holz oder anderem minderwertigen Stoffe bei der herrschenden Armut wieder allgemeiner geworden sein, denn mehrere Synoden fanden sich zum Verbote derartiger Kelche veranlaßt. So verordnete die ebengenannte Synode von Tribur: „Wir unsern Theils müssen wachen, daß die Zierde unserer Mutter, der Kirche, nicht vermindert werde und verbieten die Anwendung hölzerner Kelche bei der Consecrierung des Leibes und Blutes Jesu Christi“.

Häufiger als Holzkelche wurden in der ersten Zeit des Christenthums Kelche aus Glas gebraucht. Gläserne Gefäße standen noch zur Zeit Christi in hohem Preise. Die Römer bezogen sie damals von der Insel Lesbos und aus Aegypten. Aber als die Glassfabrication in Italien einen bedeutenden Aufschwung nahm, wurden sie bald recht wohlfeil und verdrängten vielfach die ehernen und kupfernen Geschirre; zur Zeit des Plinius († 79 n. Chr.) waren gläserne Trinkgeschirre schon vielfach bei ärmeren Leuten in Gebrauch;<sup>1)</sup> Tertullian bemerkte sogar, Ess- und Trinkgeschirre aus Erz würden als Antiquitäten aufbewahrt.<sup>2)</sup> Aus dieser fast allgemeinen Verbreitung gläserner Gefäße lässt sich wohl mit Recht auf die Verwendung von Glaskelchen beim heiligen Messopfer schließen; ein Schluss, der durch die Nachrichten einiger Schriftsteller fast zur Gewissheit wird.

Irenäus berichtet nämlich, der Gnostiker Marcus habe die Leute durch ein angebliches Wunder getäuscht, indem er einen Kelch mit weißem Wein gefüllt habe, der nach Berichtung eines Gebetes roth erschienen sei. Spricht Irenäus auch nicht ausdrücklich von einem gläsernen Kelch, so muss man doch aus seinem Berichte auf einen solchen schließen; denn die angebliche Verwandlung ließ sich ja von der ganzen Gemeinde nur bei einer durchsichtigen Materie bemerken.<sup>3)</sup> Auch Tertullian bezeugte den Gebrauch gläserner Kelche in seiner Schrift über die Chrubarkeit. In derselben erwähnt er Kelche, auf denen das Bild des guten Hirten dargestellt sei; indem er sodann gegen die Praxis der Kirche eifert, auch große Sünder wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen, fährt er fort: „Procedant ipsae picturae calicum vestrorum, si vel in illis perlucebit interpretatio pecudis illius, utrumne christiano an ethnico peccatori collineat.“ Die Kelchbilder sollen zeigen, ob aus ihnen eine Erklärung jenes Thieres (des Schafes) durchleuchte oder ob es sich auf die Wiederaufnahme eines christlichen oder heidnischen Sünders beziehe.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Plinius, Hist. natur. I. LVI n. 26. — <sup>2)</sup> De habit. muliebr. c. 5. Migne, P. L. I, 1310 seq. — <sup>3)</sup> Adv. haeres. I. I c. 13. Migne, P. Gr. VII, 578. — <sup>4)</sup> De pudicitia c. 10 und c. 7. Migne, P. L. II, 1000, 992.

Das Wort *perlucere* deutet offenbar auf die durchsichtige Materie, auf Glas hin. Auch aus der Nachricht des Papstbuches, Zephyrinus (202—219) habe verordnet, die Diaconen sollten vor den Priester während der Pontificalmesse, der alle beiwohnen müsten, gläserne Patenen halten,<sup>1)</sup> lässt sich der Gebrauch von Kelchen aus demselben Material folgern.

Gläserne Kelche blieben auch in den folgenden Jahrhunderten neben den metallenen in Gebrauch. Es schreibt z. B. der heilige Hieronymus, „Exuperius, der heilige Bischof von Toulouse, habe das heilige Blut in einem Glase (in vitro) getragen“<sup>2)</sup> und Cyprian von Toulouse bemerkt in der Biographie des heiligen Cäsarius von Arles: „Ist nicht das heilige Blut in einem Glase enthalten?“<sup>3)</sup> Auch der heilige Gregor von Tours<sup>4)</sup> spricht von einem wertvollen Krystallkelche der Kirche von Mailand, der durch ein Unglück zerbrochen, aber wunderbarer Weise wieder hergestellt wurde.

Bei der Zerbrechlichkeit der Materie ist es leicht erklärlich, dass Glaskelche aus dem Alterthume nicht bis auf uns gekommen sind. Bis zur großen franzößischen Revolution bewahrte man in Maastricht ein kleines mit zwei Henkeln versehenes Gefäß aus Krystall, welches mit einem goldenen Reifen und Füße versehen war. Man hielt es der Ueberlieferung gemäß für den Kelch, dessen sich der heilige Servatius († 384) bei der Messe bediente. In Orta (Piemont) zeigt man noch jetzt einen Kelch oder vielmehr eine Schale, die angeblich das christliche Alterthum gesehen hat; sie soll von dem heiligen Julius († 400) bei der heiligen Messe benutzt worden sein. Die obere Deffnung der Schale misst 28 cm, die untere 23 cm bei einer Höhe von 7 cm. Im Jahre 1725 wurde sie durch ein Unglück stark verletzt und nach der Restaurierung mit einer Inschrift versehen, welche sie ausdrücklich dem genannten Heiligen zuschreibt.<sup>5)</sup> Einen im 17. Jahrhundert gefundenen und jetzt im vaticanischen Museum aufbewahrten Glaskelch von gefälliger Form, ebenso einen blauen Kelch, der bei Amiens gefunden und vom britischen Museum erworben wurde, möchte Fleury gleichfalls für eucharistisch erklären; indes ist eine solche Erklärung hier ebenso gewagt, wie bei manchen Glaskelchen, die verschiedene andere Museen aufbewahren. Neben Kelchen aus Holz und Glas wurden auch solche aus Thon, Stein, Horn und anderem minderwertigen Material benutzt. Doch drangen seit dem Beginn der karolingischen Zeit die Synoden auf die Verwendung von Kelchen aus Edelmetall und verboten die minderwertigen. So verordnete z. B. die Synode von Calchut in England im Jahre 787: „Der Kelch und die Patene dürfen nicht aus Horn bestehen“.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Lib. pont. n. 16. *Duch.* I, 138. Ueber den Sinn der Nachricht vergl. Note ibid. — <sup>2)</sup> S. Hieronymi Epp. CXXV. *Ad Rustic.* n. 20. *Migne*, P. L. XXI, 1085. — <sup>3)</sup>, Vita S. Caesarii Arel. I, 3. n. 24. *Migne*, P. L. LXXII, 1013. — <sup>4)</sup> *De gloria confess.* c. 46. *Migne*, P. L. LXXI, 747 seq. — <sup>5)</sup> Abbild. bei *Rohault de Fleury*, La Messe IV. pl. 287. 271. — <sup>6)</sup> *Hefele*, a. a. D. III, 639.

Dass seit den ältesten Zeiten Kelche aus Edelmetall verwendet wurden, haben wir schon oben bemerkt. Der unkritische Autor des Papstbuches lässt freilich den Papst Urban († 238) „alle heiligen Gefäße aus Silber und 25 silberne Patenen anfertigen“,<sup>1)</sup> eine Nachricht, die wir für verdächtig halten. Etwas mehr Glauben dürfte die Legende des heiligen Laurentius verdienen, nach welcher der heilige Diacon vor seiner Gefangennahme alle kostbaren Gefäße verkaufte, um den Erlös unter die Armen zu vertheilen. „Argenteis scyphis ferunt — Fumare sacrum sanguinem“ lässt der Dichter Prudentius den Verfolger zu dem Heiligen sprechen.<sup>2)</sup> Sichere Zeugnisse für den Gebrauch goldener und silberner Kelche stammen erst aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts. Da sind es besonders die kostbaren Kelche, welche Konstantin den römischen Kirchen in großmuthigster Weise zum Geschenke machte. Es würde zu weit führen, dieselben hier alle der Reihe nach aufzuzählen; hier nur einige Beispiele. Der vaticanischen Basilika schenkte er „sieben grössere Kelche (scyphi) aus reinstem Golde, von denen jeder zehn Pfund wog, ferner vierzig kleinere, ganz goldene Kelche (calices) je ein Pfund wiegend.“<sup>3)</sup> Die Kirche der heiligen Agnes erhielt einen ganz goldenen Kelch von zehn Pfund, fünf silberne Kelche von je zehn Pfund und zwei silberne Patenen von je dreißig Pfund<sup>4)</sup>, die Kirche der heiligen Marthrer Petrus und Marcellinus „einen großen goldenen Kelch von zwanzig Pfund, einen anderen von zehn Pfund, fünf silberne Kelche zu je zwölf Pfund und zwanzig silberne zu je drei Pfund“.<sup>5)</sup>

Wie in Rom, so waren natürlich auch die Kirchen der anderen Städte im Besitze wertvoller Kirchengefäße. Als der Präfect Felix die Kirchen der Stadt Antiochien ausplünderte, rief er beim Anblick der großen, einst von Constantin und Constantius geschenkten Schätze staunend aus: „Siehe, mit welch kostbaren Gefäßen dem Sohne Mariens gedient wird“.<sup>6)</sup> Der heilige Ambrosius verwendete kostbare Kirchengefäße zum Loskaufe der Gefangenen.<sup>7)</sup> Die Kirche von Karthago hatte nach dem Zeugniß des Optatus soviel Kostbarkeiten von Gold und Silber, dass man sie zur Zeit der Verfolgung nicht einmal gut fortschaffen oder verbergen konnte.<sup>8)</sup>

Unter den auf dem Concil zu Chalcedon im Jahre 451 gegen Bischof Ibas von Edessa erhobenen Anklagen befand sich auch die, er habe „einen kostbaren mit Edelsteinen besetzten Kelch, welchen vor elf Jahren ein frommer Mann der Kirche geschenkt habe, entwendet“.<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Lib. pont. n. 18. *Duch.* I, 143. — <sup>2)</sup> Peristeph. II, 69 seq. *Migne*, P. L. LX, 300. — <sup>3)</sup> Lib. pont. n. 36, 42, 44. *Duch.* I, 178, 180, 183.

<sup>4)</sup> Theodor. Hist. eccl. III. c. 8. *Migne*, P. Sr. LXXXII, 1099. — <sup>5)</sup> De offic. I. II c. 28. *Migne*, P. L. XVI, 139 ss. — <sup>6)</sup> Optat. contra Parmen. I. I c. 18. *Migne*, P. L. XI, 918. — <sup>7)</sup> Hefele, a. a. D. II. 483.

### 3. Verzierung.

Der Kostbarkeit des Materials entsprach vielfach die äußere Ausstattung. Wir haben gehört, daß die Kelche mit dem Bilde des guten Hirten, diesem im christlichen Alterthum so beliebten Sujet, verziert wurden. Es war aber jedenfalls nicht das einzige Bild, womit man die Kelche zu schmücken pflegte. Die im Alterthum so stark ausgeprägte Symbolik lässt vielmehr die Anwendung eines reichen Bilderschmuckes vermuten. Die sogenannten Goldgläser mit ihren so verschiedenartigen Darstellungen scheinen diesen Schluss zu bestätigen.

Einen kostbaren Schmuck bildeten die zahlreichen Edelsteine, womit nach den Angaben des Papstbuches die besseren Kelche verziert waren. Dieser Art waren die drei goldenen Kelche mit „Smaragden und Hyacinthen“, welche die Kirche der heiligen Martyrer Petrus und Marcellinus von Kaiser Constantinus erhielt, ferner die drei goldenen Kelche der Basilika des heiligen Apostels Petrus, von denen jeder „mit 45 Smaragden und Hyacinthen besetzt war“ (cum gemmis prasinis [lauchgrünen] et hyacinthis.) Der Lateranbasilika machte er zum Geschenke einen ganz vorzüglichen Scyphus aus Koralle (ex metallo coralli?), der auf allen Seiten mit Smaragden und Hyacinthen geschmückt war.“ Auch in späteren Zeiten, als manche dieser Kostbarkeiten den räuberischen Horden Alarichs und Genserichs zur Beute gefallen waren, fehlte es in Rom nicht an wertvollen Kelchen. Papst Xystus III. weihte der Kirche des heiligen Laurentius „einen vorzüglichen goldenen Scyphus im Gewichte von 10 Pfund, der mit Perlen geschmückt war.“ Auch von Auswärts wurden den römischen Kirchen solche wertvolle Kelche zugesandt. So schickte Kaiser Justinian der Basilika St. Peter „einen mit Smaragden und Edelsteinen reich besetzten Kelch“<sup>1)</sup> und Recared, König der Westgothen, nach seinem Uebertritte zum Katholicismus an Papst Gregor I. „einen goldenen mit kostbaren Steinen geschmückten Kelch.“<sup>2)</sup>

Leider ist von all dieser Herrlichkeit nichts erhalten.<sup>3)</sup> Eine etwaige Vorstellung vermittelt uns ein interessantes Mosaikbild in der Kirche St. Vitalis zu Ravenna, das aus dem 6. Jahrhundert

<sup>1)</sup> Lib. pont. n. 44, 38, 36, 65, 93. Duch. I, 182, 176, 173, 234, 285.

— <sup>2)</sup> Gregor. M. epp. l. IX. n. 61. Migne, P. L. LXXVII, 998. — <sup>3)</sup> In den päpstlichen Schatzverzeichnissen des 13. und 14. Jahrhunderts findet sich merkwürdigerweise eine Anzahl Gefäße als von der constantinischen Schenkung herührend, aufgeführt. So im Inventar vom Jahre 1353: „Zwei Patenen, sechs Amphoren, eine navis pro eleemosina, fünf runde Gefäße, drei Kelche“. Aus den Verzeichnissen geht hervor, daß man diese Gefäße wirklich für constantinische hielt. Wie unkritisch man aber damals zu Werke ging, möge der eine Umstand zeigen, daß man im Jahre 1429 dem Cardinal Peter de Faix die Tiara des heiligen Sylvester übergab, obwohl die Tiara doch erst dem 11. Jahrhundert ihre Entstehung verdankt. Bei den vielen Veräußerungen des päpstlichen Schatzes im Laufe der Jahrhunderte ist an eine Erhaltung der Gefäße aus den Tagen Constantins wohl kaum zu denken. Vergl. Chrle im „Archiv für Literatur und Kirchengeschichte“. (Freiburg 1888) IV. 191 ff.

stammt. Dieses Mosaik stellt das Opfer Melchisedechs vor; auf dem Altare erblickt man einen Kelch mit bauchiger Kuppa, die unter der weit ausmündenden Lippe zusammengezogen ist. Unter der Lippe befindet sich ein Kranz von weißen Perlen, darunter eine Reihe Edelsteine. Dort, wo der Bauch beginnt, ist wieder eine Reihe weißer Perlen angebracht, worauf große Smaragde folgen, zwischen denen abermals Perlen glänzen. Man wird wohl mit der Annahme nicht fehlgehen, daß dieser Kelch nach einem Originale angefertigt wurde.<sup>1)</sup>

Eine andere Verzierung bestand in der Eingravierung von Namen und Inschriften. Unter den Geschenken Constantins an die Kirchen der heiligen Petrus und Marcellinus befand sich „ein großer Scyphus aus reinstem Golde im Gewichte von 20 Pfund, der mit dem Namen des Kaisers bezeichnet war“.<sup>2)</sup> Einen kostbaren Kelch mit Patene widmete Kaiser Valentinian infolge eines Gelübdes der Kirche zu Brives mit der Inschrift: „Valentinianus Augustus Deo et sancto Martino Brivensi pro se suisque omnibus votum vovit et reddidit.“<sup>3)</sup> Diesen Kelch soll die Kirche von Brives bis zur französischen Revolution bewahrt haben. Die Kirche St. Zacharias zu Ravenna besaß einen Kelch mit der Inschrift: Offero S. Zachariae Galla Placidia Augusta.<sup>4)</sup> Die Augusta starb im Jahre 450. Ein in der Nähe von Trient gefundener und jetzt in der Pfarrkirche von Lamone aufbewahrter Kelch aus dem 5. oder 6. Jahrhundert trägt am Rande der Cuppe die Inschrift: „De donis Dei Ursus diaconus sancto Petro et sancto Paulo obtulit.<sup>5)</sup>

Zuweilen nahmen die Inschriften Rücksicht auf den Gebrauch des Kelches und sind daher auch von dogmatischem Interesse. So ließ der heilige Remigius nach dem Berichte Hinkmars von Reims auf einem Kelche folgende Verse eingraben:

Hauriat hinc populus vitam de sanguine sacro  
Injecto aeternus, quem fudit vulnere Christus  
Remigius reddit Domino sua vota sacerdos.

Hinkmar will diesen Kelch aus Silber noch gesehen haben; er sei zu seiner Zeit zur Befreiung der von „den Dienern des Teufels, den Normanen“, gesangen genommenen Christen verwendet worden.<sup>6)</sup>

Zu den wenigen näheren Angaben, welche das Papstbuch über die Ausstattung der Kelche macht, gehört noch die Bezeichnung einiger Kelche als „anaglysi“. Anaglypus von ἀναγλύψω bedeutet so viel als halb erhaben. Es ist also Rede von Kelchen, die mit halb erhabener Arbeit ausgestattet waren; wahrscheinlich waren es symbolische oder historische Sujets, mit denen man den Fuß oder die Cuppe

<sup>1)</sup> Rohault de Fleury bietet eine Abbildung im großen Maßstabe. pl. 277.

— <sup>2)</sup> Lib. pont. n. 44. Duchesne I, 163. — <sup>3)</sup> Le Blant Inscriptions chrét.

Paris 1856, II, 344. — <sup>4)</sup> Mai, Script. vett. nova collectio, Romae 1831, V,

197; ebendaselbst werden noch andere Kelchinschriften mitgetheilt. — <sup>5)</sup> Rohault de Fleury, La Messe, IV, 71 s. — <sup>6)</sup> Vita S. Remigii, Migne, P. L. CXXV,

1135.

verzierte. Einen solchen Kelch mit halb erhabener Arbeit (calicem argenteum anaglysum) im Gewichte von 10 Pfund schenkte z. B. der Consular Gallicanus unter Papst Sylvester der Basilika des hochheiligen Petrus und Paulus. Ebenso weihte Papst Damasus einer von ihm errichteten Titelfirche einen Scyphus mit halb erhabener Arbeit im Gewichte von 10 Pfund.<sup>1)</sup>

Einer anderen Art von Verzierung gedenkt Gregor von Tours, nach dessen Berichte der Kaiser Leo (gestorben 471) zum Danke für die Befreiung seiner Tochter vom bösen Feinde durch einen heiligen Archidiacon von Lyon diesem einen Kelch cum gemmis *filisque* sandte.<sup>2)</sup> Was haben wir unter den letzten Worten zu verstehen? Man könnte vielleicht an Filigranarbeit denken, die ja uralt ist, wahrscheinlicher aber waren es goldene Fäden, die von der Cuppe des Kelches herabhingen. Dieses ist umso mehr anzunehmen, da Kelche dieser Art im Orient üblich waren. So sandte Kaiser Michael III. oder der Trunkene zur Erlangung der Anerkennung seines Schürlings Photius als Patriarchen von Constantinopel unter anderen wertvollen Geschenken an Papst Nikolaus I. im Jahre 859 auch „einen goldenen mit Edelsteinen besetzten Kelch, an dem (d. h. an dessen Cuppe) ringsum an Goldfäden herabhängende Hyacinthen angebracht waren“.<sup>3)</sup>

Von einem alten mit Email geschmückten Kelche berichten die Benedictiner Durandus und Martene. Derselbe befand sich bis zur französischen Revolution in dem alten Kloster Chelles (Diöcese Paris) und wurde als ein Werk des heiligen Eligius († 658) angesehen, der aus einem geschickten Goldschmiede Bischof von Monon in Flandern und Schatzmeister König Klothars wurde. Die große konische Cuppe dieses goldenen Kelches war außen am oberen und unteren Rande mit einer Reihe Edelsteine geschmückt, zehn Perlenreihen ließen von unten nach oben und theilten die ganze Cuppe in trapezförmige Flächen, welche von querlaufenden Reihen durchschnitten wurden, so dass die ganze Oberfläche in kleine viereckige Felder getheilt war; letztere waren dann mit Email geschmückt; nur der Knopf und der Fuß zeigten das reine Metall. Im Jahre 1792 wurde das Kunstwerk mit anderen Kunstsäcken als unnütz der Vernichtung preisgegeben.<sup>4)</sup> Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts glaubte man in Frankreich noch verschiedene andere Kelche aus dem christlichen Alterthum zu besitzen, die wie so viele Kirchenschätze im Strome der Unwälzungen unwiederbringlich verloren gegangen sind.

<sup>1)</sup> Lib. pont. n. 45, 54. Duchesne I, 184, 212. — <sup>2)</sup> De gloria confess. c. 63. Migne, P. L. LXXI. 874. — <sup>3)</sup> Lib. pont. II, 154. Hefele, a. a. D. IV, 236. — <sup>4)</sup> Eine längere Studie über diesen Kelch brachte die Revue de l'art. VIII, 113; siehe Abbildung desselben z. B. bei Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, I, 516.

#### 4. Form.

Ueber die Form der Kelche wollen wir uns kurz fassen, damit unser Artikel keine zu große Ausdehnung annehme und das Interesse der Leser sich nicht vermindere.

Für die ältesten Zeiten lässt sich keine bestimmte Form nachweisen. Seidl hält zwar dafür, dass die ältesten Kelche „aus einem mehr oder weniger hohen und weiten Becher (cuppa) bestanden, welche vermittelst eines runden oder polygonen Knaufes auf einem meist ziemlich breiten trichterförmigen Fuße ruhten, der entweder die Gestalt einer Halbkugel oder einer Kugel oder einer Pyramide hatte“.<sup>1)</sup> Indes er überträgt spätere Formen auf die ersten Zeiten. Diese Behauptung ist durchaus subjectiv. Es lässt sich gar nicht nachweisen, dass der eine oder andere Typus vorherrschend war. Eine solche Annahme ist aber auch ganz unhaltbar. Wie man nämlich in den ersten Zeiten des Christenthums bei der Feier des heiligen Opfers sich der gewöhnlichen Kleidung bediente, wie man sie in den Privathäusern der Reichen abhielt, wenn es die Umstände so verlangten, so benutzte man als Opfergefäße Trinkschalen und Vasen, welche reiche und opferwillige Christen für diesen Zweck anboten. So verschieden die antiken Trinkgefäße,<sup>2)</sup> so verschieden waren auch die eucharistischen Opfergefäße. Ein Beispiel eines eucharistischen Opfergefäßes aus den ältesten Zeiten des Christenthums zeigt die vor einigen Jahren von Msgr. Wilpert entdeckte und erläuterte älteste Darstellung des eucharistischen Opfers in der Katacombe der heiligen Priscilla an der Via Salaria zu Rom, die nach dem gelehrten Entdecker aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts stammt. Auf diesem Gemälde hat das eucharistische Gefäß nach Wilberts Beschreibung „nicht die Gestalt eines aus Cuppe, Knauf und Fuß bestehenden Kelches, sondern er gleicht einem soliden Gefäß, das sich nach oben zu ein wenig erweitert und zwei Henkel hat“.<sup>3)</sup>

Natürlich hatten nicht alle Kelche, wie bereits angedeutet, diese Form. Boldetti hatte einen Grabstein veröffentlicht, worauf ein Kelch ohne Henkel abgebildet ist.<sup>4)</sup> Auf einer Miniatur des berühmten Codex zu Rossano in Unteritalien aus dem 5. Jahrhundert reicht Christus seinen Jüngern das Abendmahl sogar in einer Schale.<sup>5)</sup> Die Cuppe des bereits erwähnten Kelches zu Chelles hatte eine konische Form.

Unter den verschiedenen Formen wurde jedoch bald eine wegen ihrer Handlichkeit die beliebteste, nämlich der Kantharus. Der Kantharus ist ein weitbauchiges Trinkgefäß mit einem Fuße, das sich nach oben hin etwas verengt und in der Regel mit einer weit aus-

<sup>1)</sup> Seidl bei Kraus, Real-Encyclopädie II, 164. — <sup>2)</sup> Vergl. darüber die treffliche Abhandlung in Baumeisters Denkmäler des klassischen Alterthums, S. 1931 ff. — <sup>3)</sup> Wilpert, Fractio Panis, Freiburg 1895, S. 79 f. — <sup>4)</sup> Aus Boldetti (Osservazioni sopra i Cimiteri p. 208.) abgel. bei Kraus a. a. D. I, 672. — <sup>5)</sup> Edit. Gebhardt und Harnak. Leipzig 1880, Taf. 10.

ladenden Lippe abschließt; er war mit zwei tief herabgehenden Henkeln versehen. Diese Form wird uns am zuverlässigsten durch die Mosaiken der Kirche St. Vitale in Ravenna und St. Apollinare in Classe bezeugt. Mosaiken in diesen Kirchen stellen das eucharistische Mahl durch das vorbildliche Opfer des Melchisedech vor. In St. Vitale steht Melchisedech vor dem Altare und hält mit beiden Händen — ähnlich wie der Priester beim Offertorium — das Opferbrot in die Höhe; auf dem Altare steht der Kelch — ein Kantharus. Derselbe fehrt auf zahlreichen Reliefs, auf Sarcophagen, selbst auf Lampen wieder. Häufig sitzen auf der oberen Lippe des Kantharus zwei Tauben oder es wächst ein Weinstock aus demselben, in dessen Zweigen die Tauben ruhen, nicht selten schwebt auch ein Kreuz über denselben — alles symbolische Zeichen, die offenbar den Kantharus als eucharistisches Gefäß bezeugen.<sup>1)</sup>

Man hat geglaubt, der Kantharus, oder wie man sich ausdrückt, der Henkelkelch (calix ansatus) habe an erster Stelle als Speisekelch gedient. Es ist das eine durchaus falsche Annahme. Aus dem ersten römischen Ordo erfahren wir nämlich den Gebrauch des Kantharus in der heiligen Messe. In dem Ordo heißt es, der Archidiacon soll den Kelch, dessen Henkel mit einem Tuche verhüllt sein sollen (involutis ansis cum offertorio) neben die Oblata auf den Altar stellen.<sup>2)</sup> Man braucht auch nicht einmal anzunehmen, der in der heiligen Messe gebrauchte Kantharus sei von geringer Dimension gewesen; ein kostbares, uns erhaltenes Exemplar beweist nämlich das Gegenteil. Es ist dieses ein schöner, im Jahre 1845 zugleich mit byzantinischen Münzen zu Gourdon (bei Chalons sur Marne) gefundener Kelch, der nur  $7\frac{1}{2}$  cm. hoch ist. Er besteht aus einem tonischen Fuße, der ebenso wie der untere Theil der Cuppe canneliert ist. Der obere Theil ist mit sechs Blättern verziert. Letztere werden von einem Goldbande eingeschlossen, woran sich noch eine Reihe Ringe befinden, an denen jedenfalls ehedem an goldenen Fäden edle Steine hingen. Zwei Henkel von gefälliger Form, die einen Drachen vorzustellen scheinen, vollendeten die Ausstattung dieses kostbaren Gefäßes.<sup>3)</sup>

Wie der Messkelch, so war auch der Speisekelch wahrscheinlich mit Henkeln versehen, bei den größeren Scyphi war dieses geradezu nothwendig, um sie leichter und sicherer tragen zu können. Wie lange sich die Henkelkelche im Gebrauche der Kirche erhielten, darüber werden wir in einem späteren Artikel handeln.

<sup>1)</sup> Garrucci, *Storia dell' arte cristiana*, tav. CCLXII, CCLXVI. —

<sup>2)</sup> Ordo I, n. 15. Migne, P. L. LXVIII, 944. — <sup>3)</sup> Labarte, *Histoire des arts industriels* (Paris 1874) II, 272 Abbild. 1. Aufl. pl. XXV, auch sonst vielfach abgebildet, z. B. bei Lüthmer, *Gold und Silber*, S. 132; in „Jahrbücher des Vereines von Alterthumsforschern im Rheinlande“ LXIV (Bonn 1888) Taf. X.